

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
unserer Hochschule für Musik.

Von JENŐ v. HUBAY.

Abbau und Sparsamkeit, die unerbittlichen Forderungen der allgemeinen wirtschaftlichen Krise, beginnen auch am festgefügteten Gebäude unserer Musikkultur zu rütteln. Im Mittelpunkt unseres musikalischen Lebens steht die Hochschule für Musik, die, unter dem Regime August Trebits als Fundament der ungarischen Musikpädagogie ins Leben gerufen, im Verlaufe von kaum 60 Jahren zu einer Lehranstalt von Welttruf emporblühte, und die Graf Kuno Klebelsberg in seiner Festansprache gelegentlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Anstalt mit Fug und Recht als „grande école“ bezeichnete.

Als am Anfange der siebziger Jahre der Gedanke der Gründung einer staatlichen Musikschule als immer dringendere kulturelle Forderung auftauchte, war es um die einheimische Musikpädagogie recht schwach bestellt. Wohl gab es schon damals verdienstvolle Privatmusikschulen, darunter in erster Reihe das Nationalkonservatorium, doch beschränkte sich der Unterricht hauptsächlich auf das Instrumentale und auch da nur bis zu einer Mittelstufe. Die einheimischen Talente, denen höhere künstlerische Ziele vorschwebten, und insbesondere jene, die eine umfassende theoretische Ausbildung anstrebten, waren also gezwungen, im Ausland zu lernen. Diese im Ausland ausgebildeten Talente kehrten zumeist überhaupt nicht mehr zurück und blieben für ihre Heimat für immer verloren. So entsprach es einem allgemeinen Wunsch, als sich eine Reihe prominenter Persönlichkeiten, darunter an erster Stelle Graf Albert Apponyi, für die Gründung einer staatlichen Musikschule einsetzte. Selbst Franz Deák wurde für die Sache gewonnen und mit der im Jahre 1875 erfolgten Eröffnung der Musikakademie der erste Schritt zu einer fachmäßigen und allseitigen Ausgestaltung der einheimischen Musikpädagogie getan.

Der Ernst der nun eingeleiteten musikkulturellen Bestrebungen wurde mit der Berufung Franz Liszts zum Präsidenten der Anstalt glücklichst unterstrichen. Direktor wurde Franz Erkel, der sich mit Liszt in den Klavier-

unterricht teilte; Robert Volkmann wurde für die Leitung des Kompositionsfaches gewonnen, Alexander Nikolic lehrte Musiktheorie und Kornel Ábrányi sen. leitete als Sekretär die Administration. Liszt schritt bald an die Erweiterung dieses engen, doch aristokratischen Rahmens der Anstalt, die im Jahre 1882 aus den mit der Wohnung Liszts verbundenen bescheidenen Räumlichkeiten am Fischmarkt in das Palais in der Andrassy-Straße übersiedelte. Noch unter Liszt erfolgte die Einführung neuer Lehrfächer und die für die Heranbildung mehrerer Komponistengenerationen so bedeutungsvolle Berufung Hans Koesslers zur Leitung des Kompositionsunterrichtes. Gelegentlich der von Minister Trefort eingeleiteten Aktion, die im Auslande wirkenden namhaften ungarischen Künstler wieder für ihre Heimat zu gewinnen, fiel die Aufmerksamkeit der Regierung auch auf mich. Als ich mit Liszt im Februar 1886 in Antwerpen zusammentraf und im Rahmen einer glänzenden Soiree im Hause des großen Kunstfreundes Viktor Lynen mit ihm spielte, waren die Verhandlungen bezüglich meiner Berufung nach Budapest bereits im Zuge. Am Morgen nach dem Konzert besprach ich mich mit dem Meister, und „Auf Wiedersehen in Budapest“ waren Liszts letzte Worte. Es war meine letzte Begegnung mit Liszt. Einige Monate später, im August, ereilte ihn der Tod in Bayreuth. Im Spätherbst desselben Jahres begann ich meine Tätigkeit an der Musikakademie, durch den Tod Liszts aufs tiefste erschüttert, doch zugleich bestärkt in meinem Glauben an meine Sendung im Dienste der einheimischen Musikkultur.

Bei meiner Heimkehr war es um die Musikakademie und um das musikalische Leben im allgemeinen recht traurig bestellt. Die Anstalt hatte damals bloß drei zu ordentlichen Professoren ernannte Lehrkräfte, Hans Koessler für die Komposition und Orgel, David Popper, den ich in Vorschlag brachte und von dessen Berufung ich meine Heimkehr abhängig machte, für das Violoncell, und mich für das Violin-Hauptfach. Den Gesangsunterricht versahen Adele Passy-Cornet und Richard Pauli in nicht systematisierten Stellen. Die Nebenfächer versahen sechs Hilfslehrkräfte. Wichtige Lehrfächer harrieten noch der Einführung, die Schülerzahl war gering. Auch mangelte es an entsprechender Leitung. Liszt war tot, Franz Erkel ein unsichtbarer Greis. Es fehlte die starke, leitende Hand, bis im Jahre 1887 auf meine Initiative Edmund v. Mihalovich zum Direktor ernannt wurde, was in jeder Beziehung eine glückliche Lösung gewesen ist.

Die allgemeine kulturelle Auswirkung der Musikakademie machte sich bald auch in unseren beiden anderen musikkulturellen Faktoren, der Oper und dem Philharmonischen Orchester, bemerkbar. Für die Bühne, wie auch für Streicherpulte in den Orchestern standen immer mehr einheimische, im Inlande ausgebildete Musiker zur Verfügung, und bald wurde auch der bedeutsamste Schritt zum Ersatz ausländischer Kräfte im Orchester, die Errichtung von Klassen für Blasinstrumente getan.

Die Ergänzung der Oper und ihres Orchesters mit ungarischen Kräften hat auch den fremden Geist dieser Institutionen zu einer Wandlung geführt, die sich in den immer häufigeren Aufführungen einheimischer Werke erfreulich bemerkbar machte.

Das der Musikakademie zustrebende Schülermaterial erwies sich in Anbetracht der schweren und strengen Aufnahmebedingungen bald für zu schwach und mangelhaft vorgebildet. Es erfolgte nun die Errichtung von Mittelklassen. Dies hatte einerseits bald eine erhebliche Zunahme der Schülerzahl zur Folge, andererseits wurde der Unterricht in diesen Klassen für die Privatmusikschulen maßgebend und führte allmählich zu einer merklichen Verbesserung des Musikunterrichtes auch außerhalb der Anstalt. Nur noch ein fühlbarer Mangel mußte im Institut behoben werden. Es fehlte nämlich die Möglichkeit der Erlangung einer höheren pädagogischen und künstlerischen Qualifikation, was sich für die Schüler der Musikakademie, die bloß mit Schlußzeugnissen entlassen wurden, schon deshalb als nachteilig erwies, weil die Privatmusikschulen ihren Schülern Diplome ausstellten.

Im Schuljahre 1891/92 erfolgte die Einführung des Lehrerbildungskurses im Klavierfach, denen dann die Lehrerbildungskurse für Violine und später für Gesang folgten. Die nun von Jahr zu Jahr zunehmende Zahl der staatlich diplomierten einheimischen Lehrkräfte, die Gründung von immer mehr Privatmusikschulen, in denen der Unterricht ausschließlich diplomierten Lehrkräften gestattet wurde, und die obligatorische Übernahme des Lehrplanes der Hochschule auch in den Privatmusikschulen, führte zu einem gewaltigen Aufschwung auf musikalischem Gebiet.

Im Jahre 1909 wurden die Tore des neuen Gebäudes der Musikakademie am Franz Liszt-Platz geöffnet. Leider blieben bei der Wahl des Ortes und bei der Ausarbeitung der Pläne meine Bedenken unberücksichtigt. Die architektonische Wirkung des Prachtbaues verliert sich in dem das Gebäude umgebenden Häusermeer, der Straßenlärm macht sich beim Unterricht, wie auch in den Konzertsälen oft störend hörbar. Der große Konzertsaal ist für Solo- und Kammermusikkonzerte überdimensioniert; für Orchesterkonzerte und Oratorienaufführungen aber zu klein, und auch die Lehrsäle sind für den großen Betrieb der Anstalt längst nicht mehr hinreichend.

Bis zum Kriegausbruch folgte eine verhältnismäßig ruhige Periode. Die Kriegsjahre waren auch für die An-

stalt folgenswer. Der Lehrkörper wurde durch immer neuere Einberufungen stets kleiner, der Unterricht dadurch immer mehr gelähmt und die Disziplin immer mehr gelockert. Langsam zog der Geist der Revolution auch in die Hochschule ein. Im Jahre 1918 erfolgte die Zwangspensionierung Edmund v. Mihalovichs. Er verließ die Anstalt mit dem erhebenden Bewußtsein, die ihm anvertrauten großen Interessen der Anstalt stets treu gehütet und sich um das Aufblühen der Anstalt und der ungarischen Musikkultur unvergängliche Verdienste geschaffen zu haben.

Nach Ausrufung der Proletardiktatur mußte ich, um meiner Verhaftung vorzubeugen, ins Ausland flüchten. Während meines Schweizer Aufenthaltes erhielt ich Anträge seitens des Neuen Wiener Konservatoriums und des Züricher Musikonservatoriums für die Leitung einer Meisterklasse. Den eingeleiteten Verhandlungen setzte meine Heimberufung durch die inzwischen ans Ruder gelangte ungarische nationale Regierung ein Ende.

Unter desolaten Verhältnissen übernahm ich die Leitung der Anstalt. Im November 1919 erfolgte unter feierlichen Äußerlichkeiten meine Installierung. Mit energischen Maßnahmen gelang es mir, den Schlamml der roten Überschwemmung allmählich wieder abzuleiten.

Als eine meiner wichtigsten Aufgaben betrachtete ich die Einführung von neuen Lehrfächern, um den Ausbau der Anstalt zu vollenden. So führte ich in den Lehrplan die Kurse für Schlaginstrumente, ferner einen Dirigentenkurs ein. Von noch größerer Bedeutung war die Aufstellung des Lehrfaches für Kirchenmusik, womit nach fast sechzig Jahren eine Lieblingsidee Franz Liszts in Erfüllung gegangen ist. Ebenso wichtig war vom Standpunkte des Schulgesanges, eines gänzlich vernachlässigten Stiefkindes unserer Musikkultur, die Errichtung von Bildungskursen für Gesangslehrer und Gesangsprofessoren für Elementarschulen, Mittelschulen und die Lehrprerparanden.

Eine meiner Hauptbestrebungen war immer das Vorwärtsschreiten der Jugend. Ich sicherte einer stattlichen Zahl von jungen begabten Künstlern einen Platz im Lehrkörper der Anstalt und erreichte, daß fast alle namhaften einheimischen pädagogischen Kräfte in der Hochschule einen Wirkungskreis fanden.

Großen Wert legte ich auf die Anknüpfung und Pflege ausländischer künstlerischer Beziehungen. Der erste Schritt hiezu war gelegentlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Hochschule mein Vorschlag zur Ernennung einiger ausländischen Koryphäen zu Ehrenprofessoren der Anstalt. Die ersten Ernannten waren: Dr. Richard Strauß, Dr. Felix Weingartner, Pietro Mascagni, Vincent d'Indy, Emil v. Sauer, Jan Sibelius, Robert Kajanus, Edward Elgar und Leopold Auer. Es kamen viele berühmte Meister aus dem Auslande, deren Werke im Rahmen großer Konzerte durch das jugendliche Hochschulorchester aufgeführt wurden und dadurch der Hochschule Anerkennung und erhöhtes Ansehen verschafften. Auch viele Austauschkonzerte haben stattgefunden.

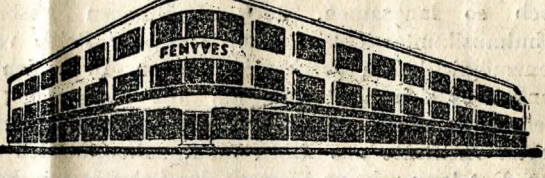
Mit Unterstützung des kunstsinnigen Kultusministers Grafen Klebelsberg gelang die Gründung von zwei musealen Sammlungen in der Hochschule: Ein Liszt- und ein Goldmark-Zimmer wurden mit reichhaltigem Reliquienmaterial — Manuskripten, Briefen und Dokumenten — errichtet.

Nach diesem Rückblick in die Vergangenheit, möchte ich auch einen Blick in die Zukunft der Anstalt werfen. Wie in jedem lebenden Organismus, bedeutet auch im Leben einer Kunstanstalt jeder Stillstand einen Rückschritt. Reformen werden immer möglich und nötig sein, doch dürfen solche nur nach reiflicher Erwägung durchgeführt werden. Radikale Eingriffe sind mit altbewährten Traditionen unvereinbar und noch unheilbarer wären von unfachkundiger Hand durchgeführte Operationen.

Schon oft wurde der Gedanke aufgeworfen, die Hochschule für Musik in eine Art Universität der Musik umzugestalten und die unteren und mittleren Klassen ganz dem Privatunterricht zu überlassen. Hinter dieser klangvollen Universitätsdevise, in Wirklichkeit aber einer höchst antipädagogischen Forderung, steht als alleiniger, egoistischer Grund die Erwartung, nach Einstellung der Mittelklassen an der Hochschule eine gewisse Schülerzahl für die Privatmusikschulen zu gewinnen. Im Laufe meiner Erörterungen erwähnte ich bereits, wie eng das Aufblühen dieser Anstalt mit der Aufstellung der Mittelklassen und der Vorbereitungskurse verbunden ist. Die Auflösung dieser Kurse an der Hochschule würde die Musikpädagogie schwer schädigen, denn die allgemeine pädagogische Wichtigkeit dieser Klassen besteht heute gerade so, wie bei ihrer Errichtung. Damals waren sie berufen, ein für den Privatunterricht als Vorbild geltendes Niveau zu schaffen, heute ist ihre Aufgabe, dieses Niveau zu wahren. Die Privatmusikschulen werden aus materiellen Gründen bei der Aufnahme von Schülern immer nachsichtiger sein, während die Hochschule auf dem Standpunkt der strengsten Selektion der Talente stehen muß. Nach Auflösung der Mittelklassen wäre die Hochschule bald wieder auf einen minder begabten und mangelhaft vorgebildeten Nachwuchs angewiesen, was einen unaufhaltsamen Verfall zur Folge haben muß. Ganz abgesehen von diesem pädagogischen Nachteil, würden die nach Auflösung der Mittelklassen der Hochschule frei werdenden, kaum über ein Hundert Schüler, den Privatmusikschulen keinen namhaften Nutzen bringen, denn ein Teil würde seiner musikalischen Ausbildung entsagen, der andere aber den Privatunterricht wählen.

Die schwere wirtschaftliche Depression, die Verbreitung der mechanischen Musik und die damit verbundene Abnahme der Erwerbsmöglichkeiten auf musikalischem

PESTER LLOYD



FENYVES-KALENDER

Elegante Badeanzüge. Elegante Pyjamas. Geschmackvolle feine Badeartikel.

MONTAG 2	Seidenstoffe f. Kleider Crepe de Chine, Georgette, Mousslins, Marocains, Rohseide usw. Aus echter Raupenseide und Kunstseide, das Meter	1.90
DIENTAG 3	Gestrickte Damenkleider nette Sommermodelle ... das St. Kinder-Kleidchen aus gemusterter Kunstseide ...	2.90 —.95
MITTWOCH 4	Sehr nette Strandpyjamas für Damen, aus einfarbigem Krepp und aus gemusterter Kunstseide Strand-Sandale mit Holzsohle und Lederriemen ...	2.90 1.25
DONNERSTAG 5	Badetricots für Damen einfarbige und gemusterte, Garantiert reine Wolle ... Bella flor Kindersechen, GröÙen J. für 50 Meter der Paar, Pro GröÙe 5 Heller mehr.	4.80
FREITAG 6	Modische Damenhandschuhe weiss, gewirkt... das Paar zu weiss, aus waschbarem Nappa-Leder, Trichter Façon, das Paar zu	1.25 3.80
SAMSTAG 7	Flanelldecken Kamelhaarimitation, ausgezeichnete Qualität ... nur Handtücher, wie Bienenwaben gewebt...	3.90 —.29

Ohne Zeitbegrenzung des Verkaufs!

Buret, Panama broché, Delain, Kreton, Kunstseide und Zefir

RESTE

1 bis 5 Meter lang das Meter zu ... **—60**

Fenyves
Kálvin-tér 7

Diese Artikel liefern wir auch durch die Post. Illustrierten Katalog und Muster senden wir auf Wunsch.

Gebiete macht sich in den Privatmusikschulen leider schwer fühlbar. Die Schülerzahl nimmt sowohl in den Privatmusikschulen wie auch im Hausunterricht stets ab, und dieser schwere Brotkampf der Privatlehrkräfte wird noch dadurch erschwert, daß immer mehr erwerbslose oder nur schwach besoldete Personen, oft ohne die minimalste erste musikalische Bildung, sich durch Musikunterricht ihre harte Lage zu verbessern versuchen. Leider ist der Musikunterricht solcher unqualifizierter Elemente nicht nur eine musikpädagogische, sondern auch eine soziale Frage. Vom Standpunkt der Musikpädagogik müßte gegen den Unterricht von Laien mit drakonischer Strenge vorgegangen werden, doch vom sozialen Standpunkt scheinen solche Maßnahmen, so sehr auch der Schutz der diplomierten Lehrkräfte berechtigt und notwendig wäre, doch nicht durchführbar. Nur eine ständige starke Propaganda und die Aufklärung der Eltern über die Nutzlosigkeit und Erfolglosigkeit eines Unterrichts durch Laien könnte hier wirklich erfolgreich sein.

Was die Privatmusikschulen betrifft, so könnte auch eine Revision des Lehrplanes zu einer Hebung der Schülerzahl führen. Viele Eltern möchten ihre Kinder bloß zwecks Erlernung eines Instrumentes eine Musikschule besuchen lassen und wünschen keinen allgemeinen theoretischen Unterricht, da ihnen der Gedanke einer Musikerlaufbahn für ihre Kinder ferne steht. Beim heutigen Lehrplan ist neben dem Hauptfach eine Reihe von Nebenfächern obligatorisch, deren Besuch mit einem großen Zeitaufwand verbunden ist. Das ist der Grund, daß viele Eltern auf den Musikunterricht, der ohnedies eine materielle Belastung bedeutet, entweder überhaupt verzichten oder aber ihre Kinder durch Laien unterrichten lassen, die nicht nur billiger sind, sondern deren Unterricht den Musikschulen gegenüber auch Zeitersparnis bedeutet. Deshalb glaube ich, daß der bloß fakultative Unterricht von Nebengegenständen, in den Musikschulen, der also nur auf ausgesprochenen Wunsch der Eltern erfolgen würde, die Erhöhung der Schülerzahl zur Folge hätte.

Auch was die Schaffung von neuen Erwerbsmöglichkeiten betrifft, sehe ich noch Manches unausgenutzt. So erfreulich es ist, daß fast alle bisherigen Arbitrarien des Kirchenmusikfaches bereits einen sicheren Erwerb gefunden haben, könnte mit noch tatkräftigerer Unterstützung seitens der obersten Kirchenbehörden für die Jugend und dadurch auch für das Aufblühen der Kirchenmusik vieles getan werden. Ebenso könnte auch mit einem

PESTER LLOYD

den heutigen schweren Verhältnissen angemessenen, noch so langsamen, doch allmählichen Ausbau des Schulmusikunterrichtes eine stattliche Reihe von Existenzmöglichkeiten geschaffen werden. In beiden Fällen handelt es sich nicht nur um die Aufstellung neuer Stellen, sondern auch um die Entfernung unqualifizierter Elemente aus ihnen nicht zukommenden Positionen. Der lang gehegte Wunsch des Lehrkörpers der Hochschule bezüglich der Autonomie könnte ebenfalls in Erwägung gezogen werden. In ihrem Mittelpunkt müßte die Frage der Ernennungen und Pensionierungen stehen. Beide müßten mit rein künstlerischem und pädagogischem Maße gemessen werden. Protektion, Verbindungen, untere und obere Altersgrenze müßten hier Talent, Verdienst, Arbeitsfreude und Arbeitsfähigkeit heißen.

In diesen Erörterungen wollte ich ein getreues Bild der Vergangenheit und der Gegenwart geben. Große Kämpfe haben auch auf dem Gebiete der Musik stattgefunden. Der Weltkrieg und mehr noch die ungerechte Verstümmelung Ungarns, der Verlust unserer größten und schönsten Städte, die alle Exponenten des ungarischen Geistes und des ungarischen Genius gewesen sind, fernerhin die auf uns lastende drückende wirtschaftliche Not, haben zwar hemmend auch auf den Aufschwung der Musik eingewirkt, aber ich bin überzeugt, wenn unsere Hochschule in ihrer heutigen Größe und auf ihrer hohen Stufe erhalten bleibt, dann wird sie auch in der Zukunft der sichere Hort der hochstrebenden Tonkunst bleiben, und ihre weithinleuchtenden Strahlen werden auch in Zukunft auf die junge Musikgeneration befruchtend wirken.
